

Benedyktyni tynieccy w średniowieczu. Materiały z sesji naukowej Wawel – Tyniec 13–15 października 1994. [Die Benediktiner von Tyniec im Mittelalter. Materialien der wissenschaftlichen Tagung, Wawel – Tyniec am 13.–15. Oktober 1994.] Hrsg. von Klementyna Żurowska. (Instytut Historii Sztuki Uniwersytetu Jagiellońskiego – Opactwo Benedyktynów w Tyńcu.) Tyniec Wydawnictwo Benedyktynów. Kraków 1995. 312 S., zahlr. Abb.

Tyniec, wenige Kilometer südwestlich von Krakau am rechten Weichselufer gelegen, war im Mittelalter das größte und reichste Benediktinerkloster Polens. Über seine Gründung und die Frühzeit gibt es, wie für die meisten benediktinischen Niederlassungen im Lande, nur sehr vage und unzuverlässige Quellen. Erst der spätmittelalterliche Chronist Jan Długosz, dessen Glaubwürdigkeit nach wie vor heftig umstritten ist, gibt als Gründungsdatum das Jahr 1044 an. Die meisten Historiker sind ihm hierin bis heute gefolgt. Zur 950-Jahrfeier der Gründung – und gleichzeitig 55 Jahre nach der Rückkehr der Benediktiner an ihre 1815 aufgehobene Wirkungsstätte – ist daher im Herbst 1994 im Königsschloß auf dem Wawel eine Ausstellung zur Geschichte der Abtei gezeigt und in Tyniec selbst eine wissenschaftliche Tagung abgehalten worden, deren Referate in dem hier anzuzeigenden Band versammelt sind.

Im Blick auf den Anlaß verwundert es nicht, daß die Frage, ob denn das Datum 1044 wirklich als glaubwürdig betrachtet werden kann, affirmativ beantwortet wird. Nach einem sehr allgemein gehaltenen Beitrag von Aleksander Gieysztor über die ersten Benediktiner im piastischen Polen vor dem Hintergrund der Ordensentwicklung im östlichen Mitteleuropa (S. 9–21), der das Problem noch gar nicht erörtert, sprechen sich Gerard Labuda (S. 23–39 – ausführlicher und mit wissenschaftlichem Apparat in *Studia Źródłoznawcze* 35 [1994], S. 23–64) und Paweł Szczaniecki (S. 41–45) eindeutig für die Długoszsche Angabe und für Kasimir den Erneuerer als Stifter des Klosters aus. Letzte Zweifel bleiben nach Meinung des Rezensenten freilich weiterhin bestehen, und auch die fragmentarische Nennung eines Bischofs Aron, der ja nach späterer Überlieferung als erster Abt von Tyniec 1046 Bischof von Krakau geworden sein soll, in einem ursprünglich aus dem 8. Jh. stammenden Codex, den Brygida Kürbis (S. 47–58) untersucht, gibt in keiner Weise Klarheit. In ähnlicher Art haben die Ausführungen von Marek Derwich über die Rolle von Tyniec in der Entwicklung des benediktinischen Mönchtums in Polen (S. 99–120) für die Frühzeit stark hypothetischen Charakter und gewinnen erst ab dem Spätmittelalter schärfere Konturen. Edward Potkowski (S. 71–91) kommt aufgrund seiner Analyse des mittelalterlichen Schrifttums aus dem Kloster zu der Überzeugung, daß die dortigen Mönche keine Anhänger reformerischer Ideen waren.

Weitere Beiträge im ersten, vornehmlich allgemein- und kirchengeschichtlich ausgerichteten Teil behandeln u. a. „geographische“ Aspekte in der Geschichte des Klosters (Mieczysław Rokosz, S. 59–70) und seine Siegel (Zenon Piech, S. 121–140; Andrzej Włodarek, S. 141–145). Die zweite Hälfte des Bandes ist architektur- und kulturgeschichtlichen Themen gewidmet. Neben den romanischen und den gotischen Kloster- und Kirchenbauten von Tyniec selbst (Klementyna Żurowska, S. 185–197; Andrzej Włodarek, S. 221–241) werden auch die großpolnischen Klöster Mogilno (Jadwiga Chudziakowa, S. 199–206) und Lubin (Zofia Kurnatowska, S. 207–220) behandelt. Die erhaltenen spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Inkunabeln aus Tyniec stellen Barbara Miodońska (S. 243–260), Grażyna Klimecka (S. 261–283) und Jolanta Marszalska (S. 285–300) vor, und abschließend informiert Maria Woźniak (S. 301–312) über die Konservierungsarbeiten an dem Tyniecer Sakramentar vermutlich Kölner Herkunft aus den Jahren 1060–1080, einer der ältesten Handschriften in der Warschauer Nationalbibliothek. 56 Schwarzweiß-Abbildungen auf Tafeln und eine Reihe von Zeichnungen im Text illustrieren die

Aussagen und runden einen Band ab, der glücklicherweise der Gefahr, eine glorifizierende Jubiläumsschrift zu werden, entgangen ist.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Krzysztof Stopka: Szkoły katedralne metropolii gnieźnieńskiej w średniowieczu. Studia nad kształceniem kleru polskiego w wiekach średnich. [Domschulen der Metropole Gnesen im Mittelalter. Studien zur Ausbildung des polnischen Klerus.] (Polska Akademia Umiejętności; Rozprawy Wydziału Historyczno-Filozoficznego; Nr. 76.) Nakładem Polskiej Akademii Umiejętności. Kraków 1994. 274 S.

Mit Gründung der Universität Krakau im Jahre 1364 (erneuert 1400) wurde in Polen ein geistiges Zentrum geschaffen, das im 15. Jh. im Bereich der Bildung ein Anziehungs- und Ausstrahlungspunkt europäischen Ranges war. Die 1992 am Historischen Seminar der Jagiellonen-Universität bei Jerzy Wyrozumski abgeschlossene Doktorarbeit von Krzysztof Stopka widmet sich nun dem niederen Schulwesen, insbesondere den Domschulen der polnischen Kirchenprovinz, in der der Einfluß der Universität unübersehbar ist. Sie wurde folgerichtig zum Mittelpunkt der höheren Studien des an den Domschulen ausgebildeten und beschäftigten Klerus (S. 85). Die überragende Stellung der Universität bedingte jedoch nach Meinung des Autors keinen Bedeutungs- oder Niveauverlust der Domschulen, die besonders in entlegeneren Gebieten die Universitätsausbildung ersetzten. Das prägende geistige Umfeld wird an vielen Lebensläufen von Klerikern deutlich, die ihre Ausbildung an diesen Schulen genossen. Der Bildungsweg des Klerus avanciert daher in der zu besprechenden Arbeit neben der Institutionengeschichte zum zweiten roten Faden.

Die reichhaltigsten Quellen bieten die Akten der jeweiligen Domkapitel. Die Lehrinhalte werden aufgrund der Bücherbestände der Dombibliotheken analysiert; so existiert etwa ein Inventar derjenigen von Krakau bereits aus dem Jahre 1110. Bis zum Ausgang des 14. Jhs. allerdings ist allgemein die Quellenlage zum niederen Schulwesen dünn, so daß die interessantesten Ergebnisse aus ungedruckten Quellen des 15. Jh. betreffen.

Auf rund 250 eng bedruckten Seiten werden wir über Entstehung, allgemeine und besondere Entwicklung des niederen Schulwesens, die innere Struktur und die Finanzierung der Schulen durch das Domkapitel (S. 29–35), das Personal, das Lehrprogramm (S. 132–185) und die Lehrmethode (S. 186–191) der Domschulen und über die Schüler (S. 192–230) informiert. Der weniger analytisch als vielmehr zusammenfassende Schlußteil ist im Vergleich zum vorgelegten Material etwas zu knapp geraten (S. 231–237). Mögen manche Kapitel mehr versprechen, als sie aufgrund der Quellenlage halten können – so kann etwa die Schülerzahl nur ganz dürftig benannt werden –, entsteht dennoch durch die gezogenen Vergleiche ein Gesamteindruck des polnischen Bildungswesens dieser Zeit. Die Stärke der Arbeit liegt im komparativen Ansatz. Neben der Domschule des Erzbistums Gnesen/Gniezno werden die zum Metropolitanbezirk gehörenden Bistümer Breslau/Wrocław, Krakau/Kraków, Lebus/Lubusz, Płock, Posen/Poznań und Leslau/Włocławek behandelt, aber auch die zu Gnesen gehörenden litauischen (Wilna und Samogitien/Żmudź) sowie – allerdings weniger ausführlich – die Schulen der Bistümer Cammin i. P./Kamień Pomorski und Lemberg/Lwów. Gleichzeitig wird der Blick auf die den Domschulen verwandten Institutionen, wie Kollegiats-, Ordens- und Pfarrschulen geworfen. Die jeweilige geographische oder kirchenrechtliche Einordnung wird oftmals dem Leser überlassen, der darüber auch in dem Einführungskapitel (S. 9–21) nicht viel erfährt. Dies mag gerade für deutschsprachige Rezipienten mühselig sein.

Vergleiche zu Westeuropa werden, wo es sich anbietet, gezogen und betten den polnischen Bildungsgang in die gesamteuropäische Situation ein. Berücksichtigung finden auch die ungarischen und die böhmischen Länder, so daß die zahlreichen kulturellen Wechselbeziehungen dieser ostmitteleuropäischen Länder untereinander deutlich wer-